



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prohaska, Dragutin: Das slawische Kulturproblem. V. : Der südslawische
Nationalcharakter

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das slawische Kulturproblem

Von Dr. Dragutin Prohaska

V.

Der südslawische Nationalcharakter

Der Südslawe stand durch Jahrhunderte unter dem Schutze eines bewaffneten Himmels. Seine ganze Kultur bestand darin, daß er aus dem gekreuzigten Heiland den „Vater und Feldherrn“ der illyrischen Könige machte. Er hat aus dem Kreuz die Kriegsfahne der politischen Freiheit zu machen gewußt: „dem Kreuz zu Ehren,“ sagt er, „und für die goldene Freiheit.“

Diese Losung entspricht dem inneren Triebe unserer Rasse nicht, sie ist uns von außen aufgezwungen worden. Unser Feind, der Türke, hat es getan, indem er im Namen der Religion kämpfte und aus dem Propheten einen Heerführer machte. Da entartete auch das Christentum unseres Volkes, weil wir das Bedürfnis fühlten, den Keil durch den Keil, Gewalt durch Gewalt auszutreiben. Unser episches und heldisches Christentum wurde türkisch, und der gekreuzigte Heiland „der Vater und Heerführer der illyrischen Könige“.

Diese entstellte Kulturgrundlage erbten die Südslawen des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie ist die Schöpfung einiger Jahrhunderte und war uns in die Seele geimpft, so sehr, daß wir sie im ersten Augenblick der „Wiedergeburt“ als etwas nationales rühmten und dichterisch verherrlichten. In Cengic Aga ist das ganze Erbe des Christentums der Rache erneuert und gefeiert. Es entsprach dies einem sozialen Bedürfnis, sagt man, bis herab zu unseren Tagen, bis zur endgültigen Befreiung.

Aber in dieses Bedürfnis mischte sich schon jetzt ein anderes: die ökonomische Idee tritt an die Stelle jenes: „zu Ehren des Kreuzes.“ Mit dem Pflug zur goldenen Freiheit! Die ehemaligen Mönche verwandelten sich in sozialistische Lehrer und Bekehrer. Besonders in Bulgarien. Svetozar Markovic führt in Serbien die europäische Demokratie ein. Nach und nach beruhigt sich das Blut, der Zivilisation ist es gelungen, Brotkämpfer zu schaffen. Aber nicht ganz. Jene alte dionysische Wut des Rächers und die Hirtenidylle des geknechteten Volks haben sich durch Vererbung in den zu Europäern umgemodelten Leuten erhalten.

Diese Erbschaft wirtschaftlicher Unreife und heroischer Leidenschaftlichkeit ist es, die sich im Gesicht, den Gebärden und Worten unserer südslawischen Beamten geltend macht, die keine Kulturideale haben. Eine verlogene Verbindung von sozialen Helden und Strebern stellen sie dar. Von Haus aus zum Fischfang geschickt, mußten sie Kanzleiakten studieren; sie lesen Darwin und Mill, Haackel und Schopenhauer, um sich zum Schluß „ästhetisch“ zu erschießen. Zur Arbeit, zu innerem Kampf fehlt es ihnen an Geduld und Disziplin. Wenn man schon zugrunde gehen muß, dann wenigstens mit einer schönen Geste, dem Pessimismus zuliebe, sozusagen mit Schopenhauer in der Hand. Sie enden dort, wo Faust beginnt, vor den Pforten des Lebens. Sie sind erschöpft vor Beginn des Programms. So sind sie alle. Seit das Kreuz durch Feder und Pflug ersetzt wurde, hat der Heroismus versagt. Es gibt nichts, für das er sich einsetzen, um das er sich schären könnte. Man braucht ihn nicht. Und die frischen Säfte eines Volkes werden verspritzt in den allgewöhnlichsten Abenteuern. Alles hat man gekostet und verworfen, alles kritisiert und verleumdet, die Verneinung sogar in sich selber verneint und sich tragisch getötet.

Diese Krise unserer Kultiviertheit hat der Belgrader Ethnograph Professor Jovan Cojic richtig erkannt und gewertet. „Ich denke,“ sagt er, „daß bei uns die Amplitude oder das Maß der Begabung klein ist. Die größte Zahl begabter Leute gibt kleine Resultate. Sie arbeiten keine Sache — nicht nur in der Tat, sondern auch in Gedanken — bis zu den äußersten Konsequenzen durch. Sie vollenden nichts auf einmal, arbeiten nichts in einem Zuge aus. Sie glauben, daß Sehen, Fühlen und Handeln dasselbe ist. Deshalb überschätzen wir nicht nur uns selbst, sondern haben die Neigung, andere, besonders solide und intensiv arbeitende Menschen falsch zu beurteilen und gering einzuschätzen. Wir haben eine Vorliebe für Plauderer, die geistreich sind, aber nichts ersprießliches leisten, und unterschätzen besonders Gegner, die stärker sind, da sie beständig und ausdauernd arbeiten. Bei vielen unserer Leute hat die Begabung keine Stoßkraft. Deshalb hört man bei uns oft Klagen über Mißerfolge, weil man auf Schwierigkeiten und Störungen gestoßen sei! Darin zeigt sich aber der Charakter eines begabten Menschen, daß er solche Schwierigkeiten besiegt und ihnen zum Trotz viel erreicht!“

„Diese kleine Amplitude der Begabung,“ fährt Cojic fort, „bemerkt man heute nicht nur an den meisten Individuen, sie ist vielmehr für die serbische, setzen wir hinzu, auch für die kroatische Geschichte kennzeichnend und erklärt, nebst anderen Ursachen, viele historische Erscheinungen. Sie kann endogen, eingeboren sein, oder auch aus dem niedrigen Kulturniveau stammen. . . .“ „Mir scheint,“ schließt Cojic, „die kleine Amplitude der Begabung in unserem Volke ist aus der einen wie aus der anderen Ursache abzuleiten. Deshalb wird sie um so größer werden, je mehr echte Kultur in unser Volk dringt.“

Diese echte Kultur hat es bei uns schon lange nicht gegeben. Und es ist uns förmlich lieb, daß wir mit dem Daumen hinter uns auf die Schuldigen

zeigen können. Die türkische Herrschaft mehrerer Jahrhunderte ist schuld an unserer kulturellen Rückständigkeit, sagen wir. Das sich entschuldigen und sich selbst rechtfertigen wurde uns zur zweiten Natur. Nirgends habe ich so viel Entschuldigungen gehört wie in unserem Vaterland. Wir versuchen es gar nicht ernstlich, die letzten Hindernisse zu entfernen, denn was bliebe uns dann zur Entschuldigung? Es ist uns recht, von wem immer es sei, gequält zu werden, nur um nicht selbst an unserer Lage schuld zu sein.

Eine solche Neigung liegt nicht im Blut, ist nicht angeboren. Unsere heutigen Gelehrten wissen nichts davon, daß es bei uns einmal große Manifestationen des Willens und der Arbeit gegeben hat. Unsere Geschichtsschreibung gibt die Geschichte der „Väter und Heerführer der illyrischen Könige“ und nicht die Geschichte unserer Kultivierung. Auch hierfür gibt es Entschuldigungen. Zuerst mußte, so heißt es, die politische Geschichte aufgeklärt werden, die kulturelle entwickelt sich dann von selbst. Aber die Gedanken, die anlässlich der Forschungen über die politische und staatsrechtliche Geschichte zum Ausdruck gelangten, sind derart, daß daneben der Sinn für Kultur nur eine untergeordnete Rolle spielen kann.

Die echte Kultur entwickelt sich nicht aus Kreuzzügen, sondern aus der christlich humanistischen Anschauung namenloser Prediger. Hier haben Personen keine Bedeutung, sie bleiben unbekannt, Bedeutung haben nur ihre Gedanken und Gemütsstimmungen. Die Welle dieser Gedanken und Gefühle rollt über Europa hin, da und dort bewegt sie Leute, die den „Heerführern und Königen“ nahe stehen. Wiclif und Hus standen dem Throne nahe und deshalb weiß die Welt etwas von ihnen. Sie waren gleichsam die Exponenten geheimer, von der Geschichte nicht vermerkter Strömungen. Bei uns, wo es nicht einmal genügend souveräne Persönlichkeiten gab, kam es zu keinem persönlichen Drama, wie es das Leben Wiclifs, Husens und Luthers war, bei uns sind solche Denker im Dunkel der Masse geblieben. Die Zahllosen, die bei uns gegen die falsche Kultur des Cäsarenpapsttums des Mittelalters protestierten, wurden dadurch zum Schweigen gebracht, daß man magyarische Kreuzfahrer gegen sie sandte. Aber nach einigen Schlachten auf den Gefilden Bosniens breitete sich das Bogumilentum mit seinem Grundsatz der Gerechtigkeit, die der Rache keinen Raum läßt, in noch größerer Heimlichkeit nach Westen zu aus, und überschritt das Adriatische Meer, wo dann die bedeutenden italienischen Häretiker, die Patarenen und französischen Katharer, die Albingenser und Waldenser, die ersten Protestanten, die ersten Fragesteller und Erforscher der Grundlagen der europäischen Kultur wurden. Damit gaben die Südslawen als ein Ganzes der europäischen Kultur etwas von sich selbst. Denn das, was sie von sich aus gaben, war nicht ihr eigenes, sie hatten nur die Energie, die Idee, die Lehre vom geistigen Leben von den kleinasiatischen Bergen nach dem Westen hinüberzuleiten. Eine vermittelnde Rolle spielten wir nur bis zur Türkenzeit. Dann waren wir lediglich eine *Soldateska* im Dienste von Fremdlingen, gleichzeitig im Dienst

des Halbmonds und des Kreuzes, ohne moralische, einheitlich führende Idee. Eine schreckliche Zeit für unser Gewissen, nachdem es das Glück der bogumilischen Redlichkeit und Freiheit gekostet hatte! Seit dieser Zeit moralischen Falls vermochten wir bis zum heutigen Tage nicht mehr als ein Ganzes eine kulturelle Eigenart zu entwickeln. Nur diejenigen, welche sich aus unserer Mitte retteten und ihr Seelenheil im Westen suchten, wo das Bogumilentum weiter wuchs, fanden sich und fanden die Wege zu wahrer Kultivierung. Solche Ausnahmen sind Marcus Marulus, dessen Schriften man aus dem Lateinischen in die europäischen Weltsprachen übersehte, und Flaccius Illyricus, den Deutschland als einen seiner hervorragendsten Lehrer nach Luther anerkennt. Diese Männer sind in der Seele Bogumilen und nichts anderes, Nachfolger Christi. In ihnen war die Fähigkeit zur Arbeit nicht gering und sie bewogen die größten und besten Kulturarbeiter zur Nachfolge.

Entsteht eine moralische Wendung im Innern des Südslawentums, so wird sich das Südslawentum wieder zu einer Kultureinheit konsolidieren und der Geschichte wieder mit seinen Talenten seinen Tribut zahlen. Geht unser Streben aber nach der Halbkultur, so werden wir zugrunde gehen. Dies ist nicht hinter dem „grünen Tisch“ gesagt, ist nicht Tolstoismus, sondern lebendiges Bedürfnis. Unser gefährlichster Feind ist jener mächtige Haramija, der in uns durch Jahrhunderte gewachsen und gewachsen ist. Ihn gilt es zu überwältigen, denn er ist der Verräter und böse Feind der slawischen Kultur. Er reicht Griechen, Rumänen, Magyaren die Hand, wenn sie ihm nur zu Opfer und Beute Gelegenheit geben. Der Teufel ist überall dumm. Mit ihm läßt sich nicht streiten. Es gilt das zu tun, was ihm durchaus mißfällt. Einzig das Bogumilentum hat sich ihm bei uns durch Taten widersetzt. Die ureinfache bogumilische Lehre schlich sich in eine allslawische Gemeinde im Süden, in Ragusa, ein. Ragusa ist ein Muster südslawischer Kultur. Unsere Zeiten können in der Politik von den alten Ragusanern lernen.

Die Ragusaner nahmen sich die Bogumilen zum Vorbilde, und diese waren nichts anderes als die heutigen englischen Puritaner: ehrenfeste und kultivierte Menschen, welche den Reichtum als Ergebnis der Kulturarbeit und als Mittel zur Arbeit schätzten. Die Ragusaner predigten unter sich die Idee der Freiheit auf Grundlage der Gerechtigkeit, und nicht auf Grundlage militärischer Macht. Ihr Gott war in der Gerechtigkeit und nicht in der Gewalt. Ihre Sprache kannte Schmä- und Schimpfworte nicht. Einzig Ragusa außer Venedig, — dem es der äußeren Organisation nach so ähnlich ist — verfolgte Menschen eines anderen Glaubensbekenntnisses wegen nicht. Die ragusäische Toleranz war vollkommen, der ragusäische Katholizismus war nur eine Außerlichkeit, die Firma, unter der sie mit der Welt verkehrten. Im Herzen waren die Ragusaner etwas anderes, sie waren Philosophen, Christen, Weise. In Ragusa fand der vertriebene Bogumile Schutz, der in der Zeit asiatischer Überfälle von Norden und Süden einen ruhigen Zufluchtsort suchte, wo er vernünftig leben konnte. Es

gelang ihm, sich zu bereichern, ehrenhaft und gerecht zu bleiben und andere zu lehren, „sich Gott zu ergeben, nachzudenken und in Ruhe und Liebe zu leben.“ Ragusa hat mit bogumilischen Grundsätzen ein Beispiel wahrer Kultur verwirklicht. Seine Schönheit besteht in Reinheit und Freiheit, diesem echt bogumilischen Ideal.

Der Charakter der Südslawen hat sich auf dieser Basis zu erneuern. Die falsche Grundlage führt die Slawen vom Slaventum ab, die echte leitet sie zu ihm zurück. Niemand vermag seinem Volke ein Bild der Zukunft in deutlichen Anschauungen zu zeichnen, und ihm ein genaues Programm zu geben, denn ein Volk ist nicht das Werk eines theoretischen Entwurfs. Aber die Richtung läßt sich angeben, in der es schon mit Erfolg etwas Eigenes geschaffen hat.

Der Südslawe ist geistig ungemein reich — ein vielverzweigter Stamm. Leidenschaftlich, sentimental, unbeständig; aber immer, wenn er sich selbst zu beschneiden, zu beherrschen begonnen hat — ohne zu warten, daß ein anderer dies mit ihm tat — schlug seine ganze Kraft die Richtung aufs Geistige, Schaffende, Schöpferische ein, und die Früchte dieser Selbstbestimmung waren überall die besten und schönsten, und was das wertvollste ist — eigenwüchsig. Wann immer der Südslawe die Grundsätze des Bogumilentums als seine „Heerführer und Könige“ erkannte, schritt er vorwärts.

Als man die Raja fragte, wieviel sie dem Aga an Jahreszins gäbe, antwortete sie: „Wir haben keine Zeit, Dir alles aufzuzählen, was wir geben, aber wir können Dir sagen, was wir nicht geben.“ — Was also gebt ihr nicht? — „Die Seele“ — sagten sie.

Diese Seele also gilt es zu finden!

